

EINÜBUNG UND WEISUNG

Dienst am Wort*

Die frohe Botschaft von Lukas 1,26–38 und Jes 61,9–11

75 Jahre „Geist und Leben“ – das bedeutet 75 Jahre „*Dienst am Wort*“ (Apg 6,4). Das ist ein extrem anspruchsvoller Dienst. Seine lebendige Mitte ist der göttliche Logos, der Fleisch geworden ist und unter uns wohnen will, und seine Herrlichkeit „voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Das inkarnierte Wort ist das Wort aller Worte, das Wort, das allen Worten zugrunde liegt, das Wort, das allen Worten Sinn gibt, das Wort, aus dessen Fülle alle Schöpfungsworte und alle Menschenworte empfangen haben. Deshalb hat der „*Dienst am Wort*“ mit allen Dimensionen unserer Welt zu tun; deshalb muss er versuchen, ihnen allen nach Kräften gerecht zu werden.

Ein so stattliches Jubiläum, wie Schriftleitung und Verlag es heute begehen können, ist eine gute Gelegenheit, sich auf all dies zu besinnen. Das Evangelium vom Fest des Namens Mariä kann dabei wichtige Impulse vermitteln. Lassen wir uns auf die Verkündigungsperikope des Lukasevangeliums ein, dann befinden wir uns mitten in einem *Wortereignis*. Näherhin werden wir in ein *Dialoggeschehen* einbezogen. In diesem sind das Wort des Herrn und die Antwort Mariens zu einem lebendigen Ganzen verbunden. Wir haben nicht nur ein Gegenüber und Nacheinander vor uns, sondern überdies ein inniges Miteinander und Ineinander. Das kann uns helfen, der Länge und Weite, der Höhe und Tiefe des göttlichen Wortes auf die Spur zu kommen und die fälligen Konsequenzen für den Dienst am Wort zu ziehen.

Gnadengeschehen – Wort und Antwort

Vergegenwärtigen wir uns als Erstes, dass *Gott* am Anfang des Dialoggeschehens von Nazareth steht. Was Lukas bezeugt, übersteigt alle menschlichen Fähigkeiten und Vorstellungen. Es ist ein unfassbares Wunder der Liebe Gottes. In seinem Namen redet sein Bote Maria als „Begnadete“ an und versichert ihr: „Der Herr ist mit dir“ (V. 28). Damit bringt er den Inbegriff der Gnade zum Ausdruck: die Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten. Dass von Maria berichtet wird, sie sei über diese Anrede erschrocken gewesen und habe darüber nachgedacht, was dieser Gruß bedeute, kann bewusst machen, dass all das für sie keine Selbstverständlichkeit war, keine längst erwartete Erfüllung ihrer Überlegungen oder Handlungen. Erneut wird die Gnade thematisiert, wenn der Engel fortfährt: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden“ (V. 30).

* Predigt von Bischof Paul-Werner Scheele in der Eucharistiefeier anlässlich des 75. Jubiläums von „*Geist und Leben*“ in der Würzburger Hofkirche am Fest Mariä Namen, 12. September 2002.

Was Maria daraufhin tut, ist wiederum ganz und gar Werk der göttlichen Gnade. Sie spricht nicht von sich aus irgendein Wort, das selbstmächtig neben das göttliche träte; sie gibt Antwort auf das Gnadenwort der Berufung. Dem freien Schenken Gottes entspricht das freie empfangende Ja.

Das geht uns alle an: Das Ja Gottes zu allen von ihm Angesprochenen zielt auf deren Ja zum göttlichen Ja und dem es uns schenkenden Herrn. Damit ist Empfänglichkeit und zugleich Aktivität gefordert, „passive Verfügbarkeit und aktive Bereitschaft in einem,“ „tiefste Leere und höchste Fülle zugleich“.¹ Dem Konzil ist zu danken, dass es das Wort vom „empfangenden Ja“ in der Kirchenkonstitution herausgestellt hat². Über seinen unmittelbaren Bezug hinaus ist es ein Schlüsselwort zum Verständnis der christlichen Existenz; es ist überdies wichtig für den ökumenischen Dialog mit den evangelischen Geschwistern. Mehr als es den Meisten klar ist, geht es unter den verschiedensten Aspekten immer wieder um das Verhältnis zwischen dem Wirken Gottes und dem menschlichen Tun. Da ist es gut, sich gemeinsam daran zu erinnern, dass das empfangende Ja Mariens nicht eine selbstmächtig erbrachte Eigenleistung eines tüchtigen Menschen ist; es ist Frucht der Christusgnade, die der Mutter des Herrn vor allen Menschen geschenkt wurde.

Dieses „empfangende Ja“ ist auch der Verheibung gegenüber fällig, die wesenhaft zum Verkündigungsgeschehen gehört.

Verheibung

In den wenigen Sätzen, die dem „Fiat“ Mariens vorausgehen, ist neunmal von dem die Rede, was sein wird, was mit Maria und ihrem Sohn und was mit der ganzen Welt sein wird. Die damit angekündigte Zukunft liegt für Maria im Dunkel. Daher drängt sich ihr die Frage auf: „Wie soll das geschehen?“ (V. 34). Die daraufhin erfolgende Antwort des Engels mündet in die Worte: „Für Gott ist nichts unmöglich“ (V. 37). Das erinnert an die Frage, mit der Abraham konfrontiert wurde, als dem Hochbetagten in Mamre die Geburt eines Sohnes angekündigt wurde: „Ist beim Herrn etwas unmöglich?“ (Gen 18,14). Abraham hat „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung geglaubt“ (Röm 4,18). „Er zweifelte nicht im Unglauben an der Verheibung Gottes, sondern wurde stark im Glauben, und er erwies Gott die Ehre, fest davon überzeugt, dass Gott die Macht besitzt zu tun, was er verheißen hat“ (Röm 4,20f.). Mariens „Fiat“ ist von derselben Art. Es ist ein hoffnungsvolles Wort. Es bekundet, dass sie auf Gottes Wort hin das Beste hofft, genauer gesagt: den Besten erhofft, und dass sie bereit ist, ihrerseits das Beste zu tun. In herausragender Weise zählt sie zu den Menschen, die nach einem Wort von Ernst Bloch unserer Welt vonnöten sind, zu denen, „die sich ins Werdende tätig hineinwerfen, zu dem sie selber gehören.“³ Maria steht fest „in dem, was man erhofft, überzeugt von dem, was man nicht sieht“ (vgl. Hebr 11,1).

¹ H. Schürmann, *Das Lukasevangelium*. Freiburg 1969, 58.

² II. Vatikanisches Konzil, *Kirchenkonstitution „Lumen gentium“* n. 56; zit.: LG.

³ E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Bd. 1. Frankfurt 1967, 1.

Gottes Wort gewährt Zukunft. Sobald die empfangende Antwort diese Gabe aufnimmt, ist der Bannkreis des Gegenwärtigen gesprengt. An die Stelle der Sorge um das Kommende tritt die Freude auf den Kommenden. Maria kann in ihrem Magnifikat aufnehmen und weiterführen, was im Buch Jesaja im Blick auf die Verheißenungen Gottes aufklingt. Hoffnungsfroh kann sie sagen: „Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine Seele soll jubeln über meinen Gott. Denn er kleidet mich in Gewänder des Heils, er hüllt mich in den Mantel der Gerechtigkeit“ (Jes 61,10). Mit der Berufung unserer lieben Frau beginnt eine Bewegung, die kein Ende hat. Ihr Ziel ist Gott, der Weg zu ihm ist sein Wille, die Kraft, ihn zu gehen, seine Gnade.

Berufung

Alle Berufungen, die von der Bibel bezeugt werden, sind befreiende Worttaten Gottes. Sie rufen aus dem Gefangensein; sie eröffnen einen neuen Freiheitsraum. Die Berufung Mariens kündet den Befreier aller Menschen an. Er soll den Namen Jesus erhalten, das bedeutet „Jahwe Retter, Jahwe ist Heil“. Er soll nicht nur einen Versuch der Befreiung machen, er wird siegen „und seine Herrschaft wird kein Ende haben“ (V. 33).

Zu dem befreienden Geschehen gehört auch dies, dass Maria nicht einfach in Beschlag genommen wird, dass weder von außen noch von innen über sie verfügt wird. Der Heilige Geist, der über sie kommen wird (V. 35), ist der Geist der Liebe. Wo er wirkt, „da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Er ermöglicht ihr, ihre Berufung zu bejahen und ihr gemäß zu leben. So ist ihr „Fiat“ reine Gnade Gottes und zugleich ihre freie Tat. Auf ihr Ja der Liebe hin bewirkt der Geist der Liebe, dass ihr Kind „heilig und Sohn Gottes genannt“ wird (V. 35). Maria ist ganz offen für das göttliche Wirken, das alle ihre Vorstellungen übersteigt. Sie stellt sich ohne Wenn und Aber zur Verfügung. Ohne jede Einschränkung ist sie „die Magd des Herrn“ (V. 38). Im Anschluss an das „Fiat“ Mariens bekennen die Konzilsväter: Sie „gab sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hin und diente so unter ihm und mit ihm in der Gnade des allmächtigen Gottes dem Geheimnis der Erlösung.“⁴

In ihrem Sohn wird das in der Verkündigungsperikope bezeugte Miteinander von Gottes Wort und menschlicher Antwort in einzigartiger Weise verwirklicht. Er ist *Wort und Antwort zugleich*. Er ist das fleischgewordene Wort und die geistgewordene Antwort. Er ist das göttliche Wort, das Mensch geworden ist, und das menschliche Wort, das vom göttlichen Geist beseelt wird. So sind seine Worte in heraustrager Weise „Geist und Leben“ (Joh 6,63).

⁴ LG 56.

Geist und Leben

Die Zeitschrift, die den Namen „Geist und Leben“ trägt, bekennt sich damit zu dem Herrn, der Wort und Antwort zugleich ist. Sie bejaht damit, dass Gott uns in ihm alles gesagt und gegeben hat, und dass es nunmehr darauf ankommt, das alles zu erschließen und weiterzugeben. Das engt nicht ein, das verbindet vielmehr mit allem, was durch das Wort geworden ist (vgl. Joh 1,3). Dabei ist stets im Blick und im Sinn zu behalten, was uns das Evangelium zu wissen gibt: das Wirken der Gnade Gottes, die uns geschenkte Verheißung und die jedem von uns zugeschriebene Berufung. Amen.

Paul-Werner Scheele, Würzburg

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Bettelarm und doch reich Franziskus' Liebe zu den Armen

Am Kapuzinerkloster in Frankfurt am Main besteht seit zehn Jahren ein sog. Franziskustreff. Obdachlose können dort morgens frühstücken. Für Kleidung und ärztliche Versorgung werden sie weitervermittelt. Getragen wird die Initiative von freiwilligen Helfern und Spenden. Brüder der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz und Schwestern der Kongregation der Armen-Schwestern des hl. Franziskus (Schervier-Schwestern von Aachen) engagieren sich an diesem Ort mitten in der Stadt für die Armen. Der folgende Vortrag wurde dort am 19. November 2002 anlässlich der Feier „10 Jahre Franziskustreff“ gehalten.

Am Historischen Institut in Rom gehört es zu meinen Aufgaben, Bücher über Franziskus und seinen Orden zu besprechen. Es sind viele Bücher, die da jedes Jahr auf den Markt kommen. Franz von Assisi ist immer noch attraktiv und aktuell. Er hat ja auch viele Nachfolger und Nachfolgerinnen gefunden. Die Franziskaner einschließlich Minoriten und Kapuziner sind heute noch der stärkste Orden und die Franziskanerinnen die weitaus verbreitetsten unter den zahlreichen Schwesternkongregationen. Geschichtlich gibt es da also sehr viel Stoff, einen breiten Strom, der durch die Jahrhunderte fließt. Dieser Strom ist immer noch lebendig, weil seine Quelle so frisch ist, weil Franziskus immer noch inspiriert und heute noch lebt in seinen Schwestern und Brüdern. So kann man sich leicht vorstellen, dass weltweit viel publiziert wird über Franziskus und die Franziskaner, über Klara und die Klarissen, über die Franziskanerinnen und die vielen Laien, die mit Franziskus sympathisieren, kurz gesagt: über den Ersten, Zweiten und Dritten Orden des hl. Franziskus.

Bei der Lektüre ist mir neulich ein Ausdruck besonders aufgefallen. Da spricht doch eine Autorin tatsächlich vom „Überschuss der Armut“. Sie macht auf eine ein-